

Jesusbilder in Bewegung: Bibliodrama und komplementäres Denken

Elisabeth Naurath

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Naurath, Elisabeth. 2003. "Jesusbilder in Bewegung: Bibliodrama und komplementäres Denken." Katechetische Blätter 128: 26-32.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the following conditions:

Deutsches Urheberrecht

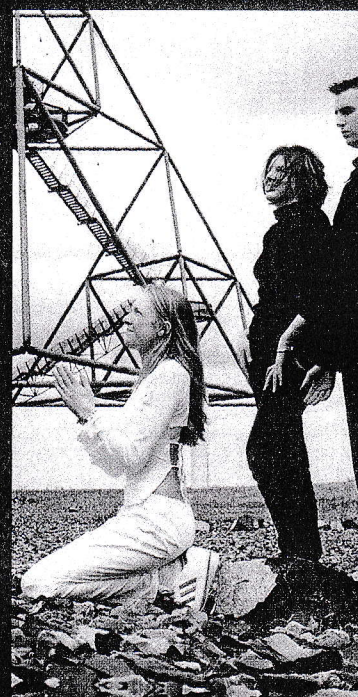
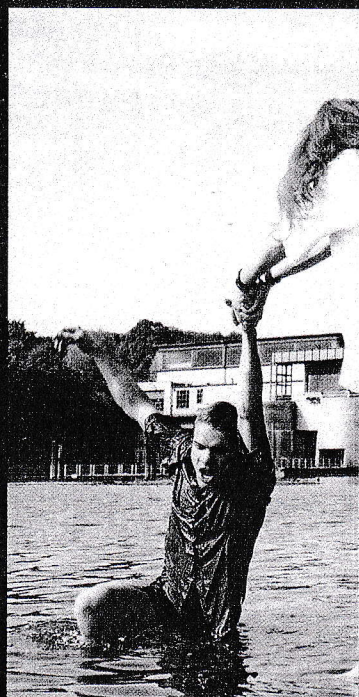
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publizieren>



Katechetische Blätter 1/2003

Religionsunterricht ♦ Gemeindegottesdienste ♦ Kirchliche Jugendarbeit



Biblische Irritationen

- ♦ Über den Umgang mit Widersprüchen
- ♦ Anleitungen zum Querlesen
- ♦ Rollenspiel und Bibliodrama
- ♦ Paulinische Irritationen
- ♦ Das Fotoprojekt »Jesus an der Ruhr«



Suchen. Und Finden.
2003. Das Jahr der Bibel.

Mit Materialbrief RU: Das Vaterunser

Jesusbilder in Bewegung: Bibliodrama und komplementäres Denken

Wer ist Jesus Christus? Das Bibliodrama ist ein hilfreicher Ansatz, eigene Vorstellungen auf kreativem Weg zu reflektieren und im spielerischen Dialog durch fremde Sichtweisen zu ergänzen.

ELISABETH NAURATH

Als Kind habe ich mich immer über prunkvolle Kirchen geärgert. Wie passt das zusammen, habe ich mich gefragt, eine Kirche, die sich für die Armen einsetzt und in den eigenen vier Wänden Gold und Edelsteine hegt? Wütend war ich auf die Menschen, die die Botschaft Jesu anscheinend so missverstanden! Später begann ich zu verstehen: Die Kirche als heiligen Ort zu schmücken ist Ausdruck der Gottesanbetung. Der Widerspruch von Inhalt und Form hat sich für mich nicht aufgelöst, aber beide Seiten sind mir in ihren unterschiedlichen Relationen verstehbar und in gewissem Sinn auch vereinbar geworden.

Der christologische Streitfall

Gerade für die Frage nach dem Jesusverständnis scheint das Denken in Komplementarität weiterführende Perspektiven zu eröffnen: Was zunächst als Widerspruch zu sehen ist, kann möglicherweise zusammengehören und sich ergänzen (complere). Für Jesus Christus sind die Gegensätze von Gottheit

und Menschheit in seiner Person ihrem genuinen Wesen nach so unvereinbar, dass man sich nach langen christologischen Streitigkeiten mit einer doxologisch gefassten Formel behelf. Das Chalcedonense von 451 besagt, dass Christus in zwei Naturen unvermischt, unverwandelt, unzerteilt und ungeschieden zu bestimmen sei. Einerseits sei der Unterschied der Naturen um der Einheit willen niemals aufgehoben, andererseits die Eigentümlichkeit einer jeden Natur bewahrt. Der Streit um die Denkbarkeit der Einheit von Gott und Mensch war mit dieser Formel dennoch nicht gelöst: die Abgrenzung beider Naturen via negationis blieb formelhaft und war eben positiv schwer vorstellbar. Das grundsätzliche Problem, dass »zwei in sich vollständige Wesenheiten (...) nicht durch sich selbst ein Ganzes miteinander bilden« (*Pannenberg* 295) können, erweist die Aporie der Zweinaturenlehre als letztlich nicht lösbar und doch als Basis christlichen Glaubens elementar. Wie ist es also für ChristInnen möglich, einer – wie *Schleiermacher* sagte – Schizophrenie von Glauben und Denken Vorschub zu leisten und doch dem Hereinbrechen der göttlichen Wirklichkeit ins menschliche Leben auf der Spur zu sein? Entspricht dem *Ereignis* Gottes am ehesten ein Zugang, in dem sich kreativ, fantasievoll,

zufällig und spielerisch etwas *ereignen* kann? Sind Glauben und Verstehen weniger auf der kognitiven als vielmehr auf der handlungsorientierten und erfahrungsbezogenen Ebene zusammenzubringen? Das Dogma versuchte eine Glaubenserfahrung festzulegen, die zunächst den biblischen Jesusgeschichten als Beziehungsgeschichten zugrunde liegt und vor allem hier zu entdecken ist. Bibliodrama wählt einen Weg zur Bibel, mit dem sich zwar nicht der garstig breite Graben zwischen damals und heute überspringen lässt, aber doch eine Brücke zwischen vergangener und gegenwärtiger Gotteserfahrung gebaut werden kann. Bezogen auf die Christologie heißt das: der logische Widerspruch des *vere homo*, *vere deus* war in der Person Jesu Christi vorhanden und doch im Erleben seiner Person gewissermaßen aufgehoben. Meine These ist daher: Auf der Ebene der Erfahrung lässt sich das Wirklichkeitsverständnis erweitern, weil hier ein wechselseitiger Prozess von Wahrnehmung und Deutung geschieht. Die Wahrnehmungsebene aber umfasst über Denken und Logik hinaus leibseelische Zusammenhänge, Stimmungen, Atmosphären, sowie die Gleichzeitigkeit von Ungleichzeitigem (wenn beispielsweise im aktuell Erlebten Erinnerungen als evidente Gefühle präsent sind). Da wo gedankliche Konstruktionen mit universellem Anspruch als Gegensätze aufeinander stoßen und nicht selten komplexe Wahrheiten auf Einseitigkeiten reduziert werden, ergeben sich überraschende Lösungsansätze, wenn Widersprüche personalisiert und auf einer Bühne miteinander ins Gespräch gebracht werden. Jetzt kommt der Faktor ›Situation‹ – bei Prinzipienentscheidungen leicht aus dem Auge verloren – zum Tragen und nicht selten erweist sich der Gegensatz als ein eigentliches ›Sowohl-als-auch‹.

Auch in der Theologie werden wie im Alltag ›Entweder-oder-Entscheidungen‹ bevorzugt. Klar Position zu beziehen, Ja oder Nein zu sagen, befreit vom Hin-und-her-Gerissensein und setzt Selbstzweifeln ein kategorisches Ende (vgl. *Reich* 137f). Doch für das gesellschaftliche Miteinander in einer pluralen Le-

benswelt ist wichtig, dass die Menschen in den verschiedenen Lebenssituationen und in differierenden Lebensformen nicht den eigenen Weg und das eigene Modell verabsolutieren, sondern in einem konstruktiven Gespräch miteinander sind. Widersprüche nicht aufzulösen, das Gegenüber nicht abzuwerten oder zu vereinnahmen, sondern im gegenseitigen Respekt die andere ›Wahrheit‹ zu hören und zu tolerieren, ermöglicht Gemeinschaft. Hier hat die Theologie v.a. im Blick auf die religiöse Bildung von Kindern und Jugendlichen Verantwortung zu übernehmen und hierin liegt die Relevanz zur Förderung komplementären Denkens. Ein Praxisbeispiel (in Auszügen) aus dem universitären Kontext soll zeigen, dass Bibliodrama ein Weg sein kann, das Konzept des komplementären Denkens für die religiöse Entwicklung Erwachsener umzusetzen.

Zweinaturenlehre und Religionspädagogik

»Wie seht ihr als zukünftige Religionslehrerinnen Jesus Christus?« Mit dieser Frage starteten dreizehn Studentinnen der evangelischen Religionspädagogik in ein Bibliodramaseminar. Zunächst hatten sie die Aufgabe, einen Fragebogen zu ihrem individuellen Jesusbild auszufüllen. Der kognitive Einstieg ins Thema wurde gezielt als Gegenpol zum späteren bibliodramatischen Ansatz gewählt, um die Zugangsmöglichkeiten via gestalterischen und spielerischen Ausdrucks zu verdeutlichen. Beim Sammeln der Antworten auf einem großen Plakat zeigte sich ein buntes Bild: Das Spektrum der Jesusvorstellungen reichte von »bedeutet mir eigentlich momentan nichts!« bis hin zu »Ich bete täglich zu Jesus, denn in ihm ist mir Gott nahe. Er ist immer bei mir!«. Zwischen diesen Polen von Bedeutungslosigkeit und präsentischer Christologie bevorzugte die Mehrheit einen ›Jesus als ethisches Vorbild, von dem alle Menschen etwas lernen können‹. Ratlosigkeit, Befangenheit, Erstaunen: »Mit dieser Frage habe ich mich in meinem Stu-

dium eigentlich noch nicht beschäftigt. Spielte bisher keine Rolle!« Für die weitere Perspektive, welches Jesusbild sie in Zukunft im Religionsunterricht vermitteln wollten, zunächst ein Achselzucken. »Jesus als Vorbild für Nächstenliebe!«, sagte die mehrheitliche Seite und bestätigte damit einen Eindruck aus anderen Seminaren, in denen Studierende ihre Probleme mit dem kerygmatischen Christus bei der Vermittlung von Themen wie Wundergeschichten und Auferstehung geäußert hatten (vgl. auch Büttner/Thierfelder 9). Bedeutet das – etwas überspitzt formuliert: der zukünftige Religionsunterricht ist vom subjektiven »Frömmigkeitsprofil« der jeweiligen Lehrperson abhängig und nicht nur das, sondern: Diese subjektive Einstellung wird während des Studiums kaum thematisiert und reflektiert? Wird den Schülern und Schülerinnen – abhängig von der Lehrperson – einmal der ethische Jesus und einmal der dogmatische Christus vermittelt werden? Reflexion und Dialog tut Not!

Interessanterweise waren wir über den Einstieg der persönlichen Jesusvorstellung mitten in die Diskussion zur Zweinaturenlehre geraten, die dogmatisch für die meisten als bedeutungslos eingestuft wurde (»die Lehre ist mir selber zu abstrakt, um für mich wichtig zu sein«). Das Jesusbild trennte unser Seminar jedoch grob in zwei Lager. Auch wenn es zwei studentische Äußerungen gab, die Göttlichkeit und Menschlichkeit Jesu zusammen zu denken versuchten (»Es ist wichtig, dass beide Teile existieren und sich ergänzen«), standen wir doch – christologisch – noch vor dem Chalcedonense. Nach dem von Oser und Reich entwickelten Stufenkonzept zur Entwicklung des Denkens in Komplementarität entspricht dieser Diskussionsstand dem Niveau der zweiten bzw. dritten Stufe: Die Möglichkeiten A und B werden beide in Betracht gezogen, stehen aber noch relativ unverbunden nebeneinander (vgl. dazu den Beitrag von K. Helmut Reich in diesem Heft S. 8–13). Wünschenswert wäre jedoch, dass die Beziehung von A und B bewusst zusammengebracht wird, konkret: dass die Beziehung von Menschsein und Gottsein Jesu

Christi reflektiert wird, ohne eines absolut zu setzen (vgl. Tabelle S. 12: Niveau IV). Wünschenswert deshalb, weil für die Jesusvermittlung in der Schule weder der über die Erde wandelnde Gott noch der allein Nächstenliebe predigende Ethiker sinnvoll sein kann.

Bibliodrama als Chance

Wie könnten die aufgezeigten Positionen im Jesusverständnis, die zunächst frontal gegeneinander standen, ins Gespräch miteinander kommen? Wie einen Dialog initiieren, der im gemeinsamen Prozess ein Wirklichkeitsverständnis entwickelt, das die Spannung zwischen Jesulogie und Christologie konstruktiv aufnimmt? – Da wo verbale Auseinandersetzungen nicht weiterführen, ist der bibliodramatische Weg als ein körperexegetischer, kreativer Zugang gewinnbringend: Der biblische Text nimmt sich Raum in seiner Multiperspektivität der Lesbarkeiten, Gestaltungsmöglichkeiten und (Be-)Deutungen. Als Verschriftlichung einer Erfahrungsgeschichte mit Gott sucht das biblische Wort quasi nach einer Rückübersetzung ins Leben. Indem Texterfahrung und Lebenserfahrung im Bibliodrama gleichermaßen zum Zug kommen, erschließt sich die theologische Wirklichkeit von Bibel, Subjekt und Gruppe auf vielseitige und einander korrigierende Weise.

(1) Die Gruppe liest den Text »Die Salbung in Betanien« (Mk 14,3–9) mehrmals. Die Textbegegnung wird variiert: Während die Leitung vorliest, stimmen die Teilnehmerinnen an den Stellen ein, die ihnen wichtig sind. Es bildet sich im Gruppenprozess sozusagen »Fettgedrucktes«. Um mit dem Text in Bewegung zu kommen, gehen wir im Raum, hören den Text, wählen »unseren« Satz aus. Es entsteht ein Klangteppich, indem nun die ausgewählten Worte in Begegnung kommen. Diese verändern sich, weil sich in Konfrontation mit anderen Sequenzen eine neue Tonart, ein mimischer, vielleicht sogar ein gestischer Ausdruck ergibt. Es entsteht eine Dynamik, die den Text verlebendigt. So begegnen sich beispielsweise zwei Studentinnen und fahren

**Einzug in Jerusalem.
Arena Oberhausen
(Idee: Johann Tang;
Foto: Florian Sander)**



sich gegenseitig an: »Was soll die Vergendung?« – »Lass sie in Frieden!«

Wir sind mitten im Text und mitten im Thema: Dem ethischen Impuls (gegen die Verschwendung des kostbaren Öls) widerspricht ein Jesus, der immer wieder auf sich selbst verweist (ein gutes Werk an mir getan; mich aber habt ihr nicht allezeit; meinen Leib im Voraus gesalbt ...).

(2) Die studentische Seite, die den ethischen Jesus bevorzugt, ist über diese Geschichte entrüstet und drückt dies vehement in einer weiteren Annäherung an den Text aus. In Vignetten stellen drei Gruppen (mit jeweils vier Personen) ein Beziehungsbild auf. Als Standbild bzw. Pantomime begegnen sich Jesus, die salbende Frau und zwei Jünger. Die

Zuschauenden versuchen das Gesehene assoziativ mit einer These zu überschreiben, die Protagonisten reagieren auf diese Überschriften und berichten von ihrer beabsichtigten Aussage.

Eine Gruppe zeigt zwei Vignetten nacheinander und visualisiert damit den gruppeninternen Dissens zum Jesusverständnis: In Standbild A wird ein selbstbewusster Jesus gezeigt, der im Gegenüber zur salbenden Frau (beide stehen) diese vor den angreifenden Jüngern in Schutz nimmt. »Gleichberechtigung, Integration, Gegenüber« sind die passenden Überschriften. In der Pantomime B mit den Titeln »Anstößige Beziehung, Zerreißprobe, Empörung, Das darf nicht sein« wird ein schwacher, unentschiedener Jesus gezeigt, der

Bibliodrama

Im Bibliodrama geht es um die Verlebendigung biblischer Texte. Die Ende der 1970er Jahre beginnenden Projekte eines kreativ-spielerischen Umgangs mit biblischen Geschichten, sind mittlerweile als Bibliodrama zu einer breiten Bewegung geworden (Vorläufer sind in den mittelalterlichen Bibel-, Passions- und Mysterienspielen zu sehen). So versteht sich Bibliodrama als kreative Ergänzung zur historisch-kritischen Exegese, d.h. die vorwiegend rational-objektivierende Bibelauslegung soll durch einen subjektiven Zugang, der die emotionale und körperliche Dimension einschließt, erweitert und bereichert werden. Textbegegnung und Selbstbegegnung sind die beiden Pole, um die der Bibliodrama- als Gruppenprozess kreist. Obwohl der biblische Text sehr lebensnah und lebensrelevant werden kann, bleibt er doch ein Eigenes, Fremdes und eben auch ein kritisches Korrektiv zu den einzelnen Deutungen.

Bei aller Verschiedenheit der bibliodramatischen Ansätze (in Nähe zu Psychodrama, Gestaltarbeit, Theater- und Spielpädagogik) sind die Körperorientierung, die kreative und verlangsamende Textbegegnung und -gestaltung sowie die Reflexion der subjektiven Erfahrungen im Gruppenprozess die zentralen Charakteristika.

gleichsam in die Fänge der salbenden Frau geraten ist. Diese stellt sich triumphierend über ihn und scheint die Erotik der Situation vor den Jüngern zu genießen. Jesus lässt sich zusehends auf die Frau ein, genießt das Gesalbwerden und verscheucht die fassungslosen Jünger.

Zwei einander widersprechende Vorstellungen von Jesus prallen aufeinander und lösen eine erhitzte Diskussion aus, in der auch persönliche Themen wie Geben und Nehmen in der Mann-Frau-Beziehung mit hineinspielen: »Nein, dieser Macho passt nicht zu meinem

Verständnis von Jesus! Der denkt ja nur an sich selbst und sein Vergnügen ...« Das Gegenüber beider Szenen visualisiert die Spannung: Wer gibt, wer nimmt in der Beziehung zu Jesus? Wer hat einen Auftrag? Wem wird Gutes getan? Wer steht oben, wer unten? Ist Jesus entweder der Gottessohn, der den Menschen das Heil bringt, oder der Mensch, der für seinen letzten Weg zur (Be-)Stärkung der guten Tat einer Frau bedarf? Gilt A oder B? Oder meint die Bibel »sowohl als auch«?

(3) Reden führt uns nicht weiter. Vielleicht kann ein (vorstrukturiertes) Gesamtgruppenspiel Bewegung in die Positionen bringen: Die Spielszenen werden geordnet und die Rollen verteilt: Jesus, die Salbende, Jünger, das Haus des Simon, die gute Tat, das Salböl, die Vergeudung, Menschen vor dem Haus.

Jesus sitzt mit seinen Jüngern im Haus des Simon bei Tisch. Die Frau mit dem Salböl klopft an die Tür des Hauses. Doch das »Haus des Simon« ahnt das Konfliktpotential, das diese Frau mit der kostbaren Flasche Salböl mit sich bringt. Es will sie nicht einlassen. »Warum willst du hier stören?« »Ich habe eine wichtige Aufgabe!«, antwortet die Frau. »Lass mich rein, es ist für uns alle sehr wichtig.« Plötzlich stehen nicht nur das personifizierte »Salböl«, sondern auch »die gute Tat« der Frau zur Seite. Mit dieser Verstärkung werden sie schließlich eingelassen. Die Dreiergruppe geht zu Jesus und wortlos beginnt die Frau Jesus zu salben. Dieser scheint zunächst erstaunt, doch dann genießt er die Zuwendung der salbenden Frau. Da tritt »die Vergeudung« ins Spiel und zischt Jesus an: »Wie kannst du das gutheißen? Draußen sind hungrige Menschen. Mit dem Wert dieses Öls könnten wir sie satt machen!« Die Jünger stimmen böse zu. Das Volk draußen scheint in diesem Moment an die Tür zu hämmern. Es entsteht ein heftiger Disput zwischen der Frau (»Das ist mein Öl. Ich habe es mir erspart. Und es ist meine Aufgabe, ihn für seinen Weg zu salben!«), den Jüngern und Jesus, der – ziemlich erfolglos – zu vermitteln versucht. Keiner hat gemerkt, dass »die gute Tat« wortlos das Geschehen und das Haus

verlassen hat. Die Leitung interveniert und setzt den Impuls, zwei Minuten pantomimisch weiterzuspielen. Das plötzliche Ende der verbalen Attacken initiiert ein Innehalten: Die Frau wendet sich konzentriert ihrer Salbung zu und Jesus kann sich wieder auf sie einlassen. Plötzlich steht »das Salböl« auf, um »die gute Tat« wieder ins Haus zu holen. An der Hand des Salböls geht diese wieder ins Haus (weder das Volk noch die Jünger hindern sie) und stellt sich hinter das Salbungsgeschehen. Als alle wieder sprechen dürfen, sagt »die gute Tat«: »Ich hatte einfach keinen Platz mehr bei euch. Ihr habt nichts verstanden. Jetzt kann ich wieder hier sein und nach der Salbung sollten wir gemeinsam weitersehen.« Erstaunlich wortkarg stimmen manche Jünger zu, manche schütteln verweigernd den Kopf.

Im anschließenden Sharing (Was habe ich in meiner Rolle erlebt? Was ist mir am Text / zu meinem Jesusbild deutlich geworden?) zeigt sich überraschenderweise: Beide Seiten unseres Seminars hatten erstaunliche Probleme mit der allzu menschlichen Seite von Jesus. Dass Jesus die Salbung der Frau genießen kann – ja geradezu für sich einfordert und für seinen weiteren Weg braucht – passte weder in die Rolle des Ethikers noch in die des Gottessohnes. Das Spiel hatte für die Studierenden einige Irritationen ihres Jesusbildes ausgelöst: Zeigt sich etwa beim »ethischen Jesus« vielleicht doch mehr seine göttliche Seite als – wie angenommen – die angeblich leichter zu vermittelnde menschliche?

Niemand hatte mit der zentralen Rolle »der guten Tat« gerechnet. Hier liegt die Irritation in der bibliodramatischen Personalisierung einer Größe, die beim bloßen Lesen des Textes nicht deutlich wird. Oft werden von den TeilnehmerInnen, die gerade wenig Lust oder Mut haben, vermeintlich marginale Rollen (wie der Hund, der mit Jesus mitläuft, oder die Sonne am Himmel) gewählt. Nicht selten erweisen sich diese Nebenrollen dann als Hauptrollen: Die Zwischen-Räume des Textes können als atmosphärischer Hintergrund (z.B. auf der Beziehungsebene) im Blick auf das »große« Heilsgeschehen entscheidend

sein. Die jüdische Tradition sprach vom weißen Feuer als dem Raum zwischen den Worten der Schrift (schwarzes Feuer), die die Texte lebendig machen. In diesem Spiel hatte die scheinbare Nebenrolle »die gute Tat« den Charakter einer transzendenten Größe, die bewertend und korrigierend das Spiel beeinflusste. In ihrer Parteilichkeit wurde der Widerspruch bei der Salbung (entweder Jesus oder den Armen Gutes tun) zu einem Sowohl-als-auch, das situativ und relational gerechtfertigt erschien: Jetzt liegt die prophetisch und christologisch weitreichende gute Tat in der Salbung Jesu, um heilsgeschichtlich sein Werk (als Stimme für die Armen) vollbringen zu können. Die Spannung bleibt bestehen, aber die Gleichzeitigkeit wird zur Ungleichzeitigkeit angesichts des Heilsgeschehens.

Verstärkt hatte sich diese Irritation durch das gezielte Einsetzen eines nonverbalen Spielabschnitts. Pantomimisches Spiel kann ein effektives Mittel zur Konzentration und Intensivierung des Prozesses sein: körpersprachlich zeigen sich die Beziehungen – evtl. auch als Hierarchien – sehr viel prägnanter. Gerade bei biblischen Geschichten wird hier oftmals der Perspektivenwechsel deutlich: Das Hereinbrechen der göttlichen Wirklichkeit setzt neue Maßstäbe, fordert zum Umdenken und zur Umkehr auf (wie beispielsweise Jesu wortloses Zeichnen im Sand in Joh 8, als die Ehebrecherin verurteilt werden sollte).

Abschließend wurde nach einer Phase der Selbstreflexion ein Impuls aus dem Bibliodramaprozess von den Studierenden auf dem Poster mit den anfänglichen Jesusvorstellungen festgehalten. Deutlich zeigte sich: Es war Bewegung in die Jesusbilder gekommen! Das Distanzgefühl war einem Beziehungsbild gewichen, wenn auch für einige verbunden mit dem Gefühl von Verunsicherung und Irritation.

Veränderungen initiieren

Meines Erachtens ist es nicht Aufgabe der Leitung, diese Irritationen zu regulieren, die

Wogen zu glätten und aufgeworfene theologische Fragen beschwichtigend zu beantworten. Vielmehr initiiert Bibliodrama einen Prozess, der Bewegung in vermeintlich feste, subjektiv gewachsene Vorstellungen bringt. Es ist, als ob ein Bild, das seinen festen Platz (in Kopf und Herz) hat, in einen Rahmen von Ausdruck, Gestaltung und Spiel gestellt wird: und plötzlich tanzen die Figuren aus der Reihe. Das irritiert einerseits, bringt aber andererseits Lebendigkeit in das Verständnis biblischer Geschichten, theologischer Urteile und am wichtigsten: in die Gott-Mensch-Beziehung!

Vor dem Spiel hätte wohl niemand gedacht, dass die menschliche Seite Jesu problematisch wäre. Doch die Konfrontation mit einem Jesus, der Nähe, Zuwendung und Bestärkung braucht, der Beziehungen damit auch über Prinzipien stellt, der im argumentativen Konflikt eher schwach erscheint und sich angreifbar macht, brachte Verwirrung. Paradoxerweise hatte diese Menschenseite ein biblischer Text zutage gefördert, der eigentlich als prophetische Zeichenhandlung der salbenden Frau (*Fander 131*) einen christologischen Skopus hat.

Dass weder die menschliche noch die göttliche Seite absolut gesetzt werden kann, dass Christus konkrete menschliche, d.h. auch das Gottesbild irritierende Seiten hatte, dass die ethische Botschaft nicht von der Göttlichkeit der Person Jesu zu trennen ist – diese Aspekte sind im bibliodramatischen Erleben dieser Jesusgeschichte relevant geworden. Indem verschiedene Sichtweisen in einen kreativen und vielstimmigen Dialog traten, konnte unser Ringen um die Christologie ein Gesicht bekommen. Der Schutzraum der Rolle erweist sich hierbei als konstruktiver Spielraum, neue Möglichkeiten für die eigene Wirklichkeit in Betracht zu ziehen, die eigene Meinung zu korrigieren, zugleich aber auch in dieser Kompetenz zum Diskurs zu festigen.

Auch wenn die christologische Frage nicht geklärt werden konnte, so bleibt doch der zentrale Impuls, dass Jesus Christus nicht ohne diese spannungsvolle Einheit von Menschsein und Gottsein zu verstehen – und zu ver-

mitteln! – ist. Ein Schritt zur Entwicklung komplementären Denkens? »Die Göttlichkeit liegt doch gerade in seiner Menschlichkeit!«, sagte eine Studentin in der Abschlussrunde. Ich erinnere mich noch an unsere erstaunten Blicke zu diesem theologischen Spitzensatz!

Dr. Elisabeth Naurath ist wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik an der Universität Augsburg und Bibliodramaleiterin.

LITERATUR

Aldebert, Heiner, Spielend Gott kennenlernen. Bibliodrama in religionspädagogischer Perspektive, in: Lähnemann, Johannes (Hg.), Pädagogische Beiträge zur Kulturbegabung 19, Hamburg 2001.

Büttner, Gerhard/Thierfelder, Jörg (Hg.), Trug Jesus Sandalen? Kinder und Jugendliche sehen Jesus. Göttingen 2001.

Evangelisches Zentrum Rissen (Hg.), Themenheft »Bibliodrama«, in: Lernort Gemeinde. Zeitschrift für theologische Praxis 17 (1999), Heft 3 (Einführung und Standortbestimmung als Aufsatzsammlung).

Fander, Monika, Die Stellung der Frau im Markusevangelium unter besonderer Berücksichtigung kultur- und religionsgeschichtlicher Hintergründe, Altenberge 1989, bes. 118–134.

Fischer Ernst Peter/Herzka Heinz Stefan/Reich, K. Helmut (Hg.), Widersprüchliche Wirklichkeit. Neues Denken in Wissenschaft und Alltag, München 1992.

Martin, Gerhard Marcel, Sachbuch Bibliodrama. Stuttgart 2001 (grundlegende Einführung).

Naurath, Elisabeth/Pohl-Patalong, Uta (Hg.), Bibliodrama. Theorie – Praxis – Reflexion. Stuttgart 2002 (Überblick zu Ansätzen und Praxisfeldern der jüngeren Bibliodramageneration).

Pannenberg, Wolfhart, Grundzüge der Christologie, Gütersloh 1982.

Reich, Helmut, Kann Denken in Komplementarität die religiöse Entwicklung im Erwachsenenalter fördern?, in: Böhnke, Michael/Reich, K. Helmut/Ridez, Louis (Hg.), Erwachsen im Glauben. Beiträge zum Verhältnis von Entwicklungspsychologie und religiöser Erwachsenenbildung, Stuttgart u.a. 1992, 127–154.

»Jesus an der Ruhr«

Begegnungen mit Jesus heute: Ein Fotoprojekt der Jugendkirche TABGHA in Kooperation mit einem katholischen Religionskurs der Stufe 10 des Elsa-Brändström-Gymnasiums Oberhausen. Die beiden Begleiter des Projekts, Oliver Heck und Michael Kowertz, berichten.

Wie lässt sich Jesus heute darstellen, am Beginn des 21. Jahrhunderts? Diese Fragestellung war der Ausgangspunkt für den Aufsehen erregenden Fotoband »I.N.R.I.« von *Bettina Rheims* und *Serge Bramly*. Die Bilder wurden inzwischen weltweit von Paris bis Tokio und auch in der Jugendkirche Oberhausen gezeigt (vgl. *KatBl* 5/2001, 383–385). In der Nachbereitung dieser – vor allem auch von Schulklassen und Jugendgruppen – hervorragend besuchten Ausstellung kam im TABGHA-Team die Idee, den *Rheims* und *Bramly* gewählten Ansatz, die »alte Geschichte« des Lebens und Leidens Jesu mit modernen Mitteln (in diesem Fall der Fotografie) »neu« zu erzählen, zur Grundlage eines ungewöhnlichen Projekts mit Jugendlichen zu machen.

Zum Hintergrund und jugendpastoralen Ansatz (Oliver Heck)

Im Gegensatz zu »I.N.R.I.« sollte die Geschichte Jesu jedoch diesmal nicht mit professionellen Modellen an internationalen Schauplätzen wie Paris oder Mallorca dargestellt und übersetzt werden, sondern mit jugendlichen Laiendarstellern an prägnanten Orten in der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen selbst.

Das zweifellos ehrgeizige Projekt erhielt den Titel »Jesus an der Ruhr«. Beibehalten wurde

das Medium der Fotografie, das bei Jugendlichen eine hohe Attraktivität und Akzeptanz genießt. So ist der große Erfolg der I.N.R.I.-Ausstellung gerade auch bei einem jungen Publikum nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die Künstler bewusst eine Bildsprache verwenden, die den Jugendlichen aus der Werbung und aus Videoclips vertraut ist. Sie bedienen somit positiv eingeeübte Sehgewohnheiten und treffen den Nerv aktueller jugendlicher Ästhetik. Um diesen Standard auch auf »Jesus an der Ruhr« übertragen zu können, wurde ein professioneller Fotograf für die technische Umsetzung (»die handwerkliche Ästhetik«) engagiert, der das Projekt begleiten sollte.

Nach einer etwas längeren und intensiven Phase der Werbung und Öffentlichkeitsarbeit fand sich schließlich ein katholischer Religionskurs der Stufe 10 am Elsa-Brändström-Gymnasium Oberhausen, der das Projekt in Kooperation mit der Jugendkirche TABGHA durchführen wollte.

Einige Jugendliche aus diesem Kurs gehörten bereits seit einiger Zeit zum Besucherkreis der Jugendkirche und waren so auf die Idee aufmerksam geworden. Außerdem hatte der gesamte Kurs im Jahr zuvor im Rahmen des Religionsunterrichtes die I.N.R.I.-Ausstellung besucht und inhaltlich behandelt.

Vor der Entscheidung zur Teilnahme gab es ein ausführliches Gespräch und eine lebhaft Diskussions mit mir als Projektverantwort-